

Carl Amery

Arbeit an der Zukunft

Essays

*Herausgegeben
von
Joseph Kiermeier-Debre*

Sammlung Luchterhand

Inhalt

Einleitung

- 11 *Vorstellung in der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung – September 1992*

Von Leben, Tod und Würde

- 17 *Humanismus heute (?)*. Ein Festvortrag für das Leopoldinum Passau – 19. März 1987

- 41 *Leben/Tod. Zu einem menschenwürdigen Programm – Februar 1994*

- 61 *Versöhnung und salvierende Formel. Religiosität und die biosphärische Problematik – Graduiertenkolleg Bonn, 22. November 1996*

- 81 *Die Botschaft des Jahrtausends – Scheidewege, 26. Mai 1997*

Über das Geld, die Macht, den Markt und die Kirchen

- 101 *Markt/Mensch/Natur. Ein anthropologischer Hintergrund – Rabanus Maurus Akademie Mainz, Februar 1995*

- 117 *Visionen vom Nutzen des Geldes. Rede zu Vianden – 3. Juli 1997*

- 134 *Kreuzzug. Der unvermeidliche Weg der Kirchen – Synopse 2000 von Global Exit*

- 153 *Die Reichsreligion. Eine Rede vor Freimaurern – Loge zur »Kette«, 22. April 2002*

- 165 *Die arglose Bestie. Vermutungen über das Seelenleben von Globalisierern – Schwarzbuch Globalisierung, Frühjahr 2002*

Rede(n)

- 177 *Die Gruppe 47 – ein (fast) persönlicher Rückblick – Füssen, 2. Oktober 1997*

Lobreden

- 195 *Der Literat als Freiheitskämpfer. Zum 90. Geburtstag von Hermann Kesten – Nürnberg, 28.1.1990*
200 *Einführung zu Günter Grass: »Rede über Deutschland« – 18.11.1992*
204 *Eugen Oker oder Exkurs über das oberpfälzische Gelächter – Juni 1999*
209 *Geist und Buchstabe. Eine Lobrede auf Jackie Hudson, Carol Gilbert und Ardeth Platte – München, 12. Oktober 2003*

Nachreden

- 217 *Abschied von Toni Richter – 10. Januar 2004*
221 *Der Wanderprediger, der von den Sternen kam. Nachruf auf Peter Kafka – Süddeutsche Zeitung, 28.12.2000*
223 *Gedenken wir eines großen Menschen. Erinnerung an Rudolf Bahro – Politische Ökologie, März 1998*
226 *Frisch wie vor einer Generation. Zum 25. Todestag von E. F. Schumacher – Energiebündel, April 2002*

Dank- und Preisreden

- 231 *Dankrede zur Verleihung des Wilhelm-Högner-Preises – am 24. Juni 1997*
242 *Am Scheideweg des Fortschritts. Rede zur Verleihung des Umweltpreises der BayernSPD am 24. Juli 2001*
257 *Nachhaltigkeit als zivilisatorische Herausforderung. Thurn und Taxispreis für Forstwirtschaft, Januar 2002*

Ungehaltene Reden

- 271 *Ein Brief* – 26. April 1996
279 *Die Chance des Kirchentags. Ungehaltene Rede* –
Berlin, 2003
289 *Die Grünen und die Goldene Horde. Fakten und*
Folgerungen zum Jubiläum – Frankfurter Rund-
schau, Januar 2005
298 *Eine andere Welt ist nötig. Notwendige, aber un-*
gehaltene Rede zum 8. Mai 2005

Rückblicke in die Zukunft

- 311 *Die Kolumbusfalle. Ein Funk-Essay* – WDR,
Februar 1992
339 *Pffft – ! oder: Das Ende der Großen Atlantischen*
Blase – Exposé, 2003

Arbeit an der Zukunft

- 359 *Nachwort von Joseph Kiermeier-Debre*

Einleitung

Vorstellung

*in der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung
September 1992*

Ich gehöre dem Jahrgang 1922 an; dem Jahrgang also, dessen Aufstiegschancen nach 1945 glänzend waren, weil der Krieg soviel gleichaltrige Konkurrenz liquidiert hatte. (So hat man mir das jedenfalls einmal soziologisch erklärt ...)

Ich wurde in München geboren und wuchs in Freising und Passau auf. Beide Elternteile waren promovierte Altphilologen, mein Vater wurde Hochschulprofessor für Geschichte. Er und meine Mutter gehörten der süddeutsch-katholischen Bildungsschicht an, die mir meine ersten kulturellen Eindrücke und meine unverrückbare, höchstens nach links ausbaubare Feindschaft zum Nationalsozialismus vermittelte.

Ich studierte von 1940 auf 41 und dann wieder ab 1946 bis 1950. Meine Fächer waren Romanistik und Anglistik, später ergänzt durch Amerikanistik (Folge eines Zwangsaufenthalts in den USA 1943/46). Am meisten verdanke ich den Lehrern Hans Rheinfelder und Wolfgang Clemen in München und Helmut Hatzfeld in Washington, D.C.

Zu schreiben begann ich in der Pubertät, ich produzierte damals die üblichen Normal-Ergüsse dieses Alters, zusätzlich verwässert durch die provinzielle Ästhetik der Hitlerzeit. Mein Elternhaus vermittelte mir allerdings wichtige Perspektiven, vor allem ein originäres Verhältnis zur Geschichte. Ich habe etwa in den Perspektiven von Braudel, Ladurie u. a. Dinge vorgefunden, die ich ansatzweise von

der Arbeit meines Vaters kannte – so etwas wie eine rudimentäre *histoire des mentalités*.

Meine erste »ordentliche« Story schrieb ich im Winter 1945/46 in Arkansas, wo ich als kriegsgefangener Baumwollpflücker, später Dolmetscher tätig war. Sie wurde in einem der interessanten jugendlichen Blätter jener Zeit veröffentlicht, machte einen Lektor der Nymphenburger Verlagshandlung auf mich aufmerksam und führte so zum ersten Romanvertrag. (Die Veröffentlichung erfolgte 1953 und war mittelbar für meinen Zugang zur Gruppe 47 verantwortlich.) Seit 1950 verheiratet, mußte ich mich allerdings auf die Lebensweise eines »freien«, d.h. zu ständiger Produktion gezwungenen Schriftstellers einrichten, was hauptsächlich durch Mitarbeit beim Rundfunk gelang.

Meinen Prosastil hätte ich nicht ohne die langjährige Bekanntschaft mit angelsächsischer und französischer Literatur entwickeln können – und (damit im Zusammenhang) nicht ohne die mit den Jahren wachsende Überzeugung, daß der komische Weltzugang leichter und eher die Tragödie enthält und aus sich entläßt als umgekehrt. Wie erwähnt, habe ich dabei immer angenommen, daß ich von westlichen Vorbildern und Kategorien ausging und ausgehe; doch hat mich vor einem Jahr, bei einer Lesung in Prag, die Frage eines Tschechen nachdenklich gemacht, ob ich nicht eine starke Affinität zum tschechisch-mährischen literarischen Humor verspüre. Da könnte, wie man sagt, was dran sein – zumindest in den letzten Jahren.

Größere Resonanz als meine Belletristik lösten meine Aufsätze und Monographien zu zentralen kulturellen und gesellschaftlichen Fragen aus – so 1963 meine kurze Analyse des (west)deutschen Milieukatholizismus und, etwa ab 1970, meine Aufsätze und Monographien zur heraufsteigenden und jetzt allgegenwärtigen ökologischen Krise, die ich als Kulturkrise begreife. Da sie die bisher ernsteste Krise der Menschheit ist, und da sie die bisherigen Stereoty-

pen von Rechts und Links, Konservativ/Reaktionär und Progressiv/Revolutionär, gründlich außer Kraft setzt, waren die letzten Jahrzehnte für mich einerseits ein ständiges Starren ins Antlitz der Medusa, andererseits aber ein faszinierendes Wander-Abenteuer in wahrhaft neuem Gelände mit vielen neuen Freunden aus anderen Lebensgebieten – insbesondere Renegaten aus dem Bereich der Natur- und Lebenswissenschaften: Sprache und Dichtung, so will mir scheinen, haben bereits jetzt mehr Impulse diesen möglichen (und vielleicht demnächst wirklichen) Brückenschlägen zu verdanken als dem traditionellen exklusiven Verhältnis zu den sogenannten Geisteswissenschaften, die in eben diesen Jahrzehnten den neuen Paradigmen merkwürdig verschlossen blieben. (Leider läßt sich der übliche Kulturbetrieb, wenn man einen oder mehrere Blicke in die gängigen Feuilletons, Zeitschriften und Bildschirm-Programme wirft, auf dergleichen noch lange nicht oder doch nur flüchtig ein.) Das Material-Buch zu diesem Abenteuer finden Sie unter dem Titel BILEAMS ESEL beim List-Verlag (1991). Es enthält Reden, Stellungnahmen und Aufsätze aus den letzten fünfzehn bis siebzehn Jahren.

Im übrigen danke ich der Akademie für die Zuwahl und insbesondere meinen Paten, die sie ermöglicht haben.

Von Leben, Tod und Würde

Humanismus heute (?)

Ein Festvortrag für das Leopoldinum Passau

19. März 1987

Beginnen wir, wie sich das immer gut macht, unsere Betrachtung über »Humanismus heute« (hinter welchen Titel wir gewissenhaft ein Fragezeichen setzen) mit einer vernünftigen Tatsache.

Das Wilhelmsgymnasium zu München (eine bekannte Anstalt, die nicht nur mein Vater und zwei meiner Söhne, durchlaufen haben, sondern auch Heinrich Himmler) ist in einem Bau aus der Zeit Max des Zweiten untergebracht, einem sehr schicklichen. An der schmalen Südseite trägt er zwei Nischen, in denen ein griechischer Dichter und ein römischer Feldherr untergebracht sind. Der Feldherr, Julius Caesar, ist durch eine Tafel identifiziert, auf der in Quadrata-Schrift zu lesen steht:

HAEC STUDIA ADOLESCENTIAM ALUNT.

Mit den Studien, welche die Jugend kräftigend nähren, sind zweifellos die humanistischen gemeint, und die einladende Geste Caesars bezieht sich offensichtlich auf die hoffende Jugend, die durch die Tore der Schule einziehen soll.

Nun, Jahrzehnte nach meiner Gymnasialzeit stieß ich zufällig auf den Textzusammenhang dieses Zitats. Es stammt aus DE BELLO GALLICO, und zwar aus einem Exkurs, in dem Caesar die gesellschaftlichen Verhältnisse der keltischen Gallier beschreibt. Die jungen Edelinges, so schreibt er, schlagen sich die Tage mit Sport, mit Jagd, mit wilden Ritten und handfesten Gelagen um die Ohren, und mit knochen-

trockenem Humor kommentiert er abschließend: HAEC STUDIA ADOLESCENTIA ALUNT – mit einem solchen Programm wird die gallische Jugend großgezogen ...

Typisch fürs 19. Jahrhundert, könnte man sagen – aus dem Bau der Antike werden ein paar Legosteine herausgelöst, aus denen man sozusagen einen autothematishen Humanismusbetrieb zusammensetzt, ein Florilegium von Schulweisheiten; alte Humanisten haben das wohl noch im Ohr: *o me dareis anthropos u paideuetai – non scholae sed vitae discimus – multa tulit fecitque puer, sudavit et alsit – nulla dies sine linea* – und schließlich, in unheilvoll-gradliniger Verlängerung: *o xein, anggelein* – sowie *dulce et decorum est pro patria mori* ... Und der Brockhaus von 1884 (man schrieb damals »Conversations-Lexikon« noch mit C) schreibt denn auch kritisch-offen: »Wenn hier ursprünglich die Einführung der Jugend in die Litteratur und in den Geist der alten Völker der leitende Gesichtspunkt war, so ist nicht zu verkennen, daß in der Folge vielfach das Mittel dazu, der Sprachunterricht, zum alleinigen Zweck wurde und an die Stelle der frischen Lebendigkeit ein geistloser Formalismus trat ...«

So weit, so gut – oder so schlecht. Jeder oder fast jeder, der ein humanistisches Gymnasium besucht hat, weiß, daß dies oft so gewesen ist; aber auch jeder oder fast jeder, der es besucht hat, wie etwa der Leopoldinum-Abiturient des Jahrgangs 1940, weiß, daß es oft und oft auch ganz anders gewesen ist. Weniger der Plan von oben, aus den Tiefen der Bildungsgeschichte oder vom Münchener Salvatorplatz, wo das Kultusministerium seit eh und je wirkt, als vielmehr das Charisma und das Verantwortungsgefühl des Lehrers – sowie der kaum konkret greifbare »Geist der Klasse« entschieden darüber, welche Erfahrung überwog. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß das heute anders sein sollte. Aber wenn wir die Frage »Humanismus heute?« nicht aufgrund mehr oder weniger gemischter Erfahrungen, sondern prinzipiell

stellen, müssen wir etwas weiter ausholen, müssen hinter den »Zögling Törless« und die »Feuerzangenbowle«, hinter Musil und Torberg und Heinrich Spoerl zurück, nach guter Humanisten-Tradition AD FONTES, zum Ursprung der humanistischen Geistesbewegung zurück, um überhaupt einen Stand-Punkt zu finden, von dem aus wir die Frage wenn nicht aushebeln, (*dommy pa sto*, schon wieder so ein Zitat!), so doch ein Stück bewegen können – aus der Gegenwart, vielleicht, in eine verhangene Zukunft hinein.

Denn eines ist klar: als Gesamt-Phänomen ist die Antike nicht zu bewältigen, ist sie kein gangbares Programm. Sie ist ein Kosmos, der sicher vielfältiger ist als unsere Gegenwart – eine Gegenwart, in der nicht nur jeden Tag eine Tier- und Pflanzenart, sondern auch eine Sprache und eine ethnische Kultur ausstirbt. Bilden, Bildung haben heißt schließlich Vor-Bilder haben, und Vor-Bilder zu suchen heißt im voraus zu urteilen, Vor-Urteile in einem ganz nüchternen, nicht abwertenden Wortsinn zu entwickeln. An welche Antike sollen wir uns denn halten? An die Lakedaimonier mit ihrer pädagogischen Päderastie, ihrer Geheimpolizei, ihren Kindsaussetzungen? An das freche, unendlich gescheite, unendlich mißtrauische, unendlich ausbeuterische Athen? An die Römer mit ihrer Steinzeit-Religiosität und ihrer unglaublichen Begabung für Propaganda? Keine moderne Literatur reicht auch nur entfernt an eine Seite attischer Prosa heran – aber was hat Thukydides geschildert, was hat Demosthenes bewirkt? Es gibt kein goldeneres Latein als das Ciceros – aber was für eine traurige – und oft genug verdächtige Figur macht er nicht in den Tagen der späten Republik, in einer Epoche der unglaublichsten Schändlichkeiten! Wo finden wir, allein, den echten Homer: in der steinernen Schicksals-Traurigkeit der Ilias oder dem prachtvollen Seefahrer- und Kriminal-Roman der Odyssee? Nein, ein Ordnungs-Gitter, ein Auswahl-Schema ist notwendig, um ein humanistisches Programm zu erstellen, so oder so; und die Geschichte des

Humanismus im engeren Sinne ist die Geschichte solcher Programme – oft genug von Programmen, die einander bitter bekämpften. Davon soll, bei unserem Weg AD FONTES, zu den Ursprüngen, zunächst die Rede sein.

Die zeitlichen Daten sind ziemlich klar. Der Humanismus läuft zeitgleich mit der Renaissance, ihre Anfänge sind die seinen, und diese Anfänge sind politisch-gesellschaftlich: sie sind der wichtigste Teil der Geschichte des ausgehenden Mittelalters und der anhebenden Neuzeit.

In gewisser Weise hebt der Humanismus an mit der Niederlage Barbarossas gegen Mailand. Dem Vorort eines italienischen Städtebundes, in Koalition mit einem relativ modern organisierten Papsttum, gelang es, sich gegen die geballte Macht des feudal verfaßten Kaisertums zu behaupten. Von da an war der Aufstieg der Signorien, des frühen Abenteuer-Kapitalismus, unaufhaltsam; und seine Ideologie war bereits nicht mehr mittelalterlich. Noch ein paar Jahrhunderte tobte dort der Kampf der Guelfen gegen die Ghibellinen – er endete mit der Enthauptung Konradins, des letzten Staufers. Es bedurfte des Falles von Konstantinopel 1453, um die endgültigen Voraussetzungen eines humanistischen Programms zu schaffen: die volle Einbeziehung der griechischen Quellen, mächtig gefördert durch byzantinische Flüchtlinge, die nach Italien kamen. Aber was wohl ebenso wichtig war: der westeuropäische Norden, der deutsch-französisch-englische Kulturkreis, schloß sich dieser Bewegung an.

Keine Frage: die Bewegung war eine Revolte. Sie trug alle Merkmale einer Kulturrevolution, wie sie noch das XX. Jahrhundert kennt. Das Ursprüngliche wurde gegen die Verfremdung und Verkrustung, die Vernunft gegen den Aberglauben, die Jugend gegen die Herrschaft der Greise aufgerufen: »Die Jugend blüht, die Geister erwachen – es ist eine Lust zu leben«. Die Parole stammt von einem Laien, einem Ritter, einem desperaten Abenteuer – Ulrich von

Hutten. Aber wichtiger als Hutten war jemand wie Erasmus von Rotterdam – formal wie inhaltlich: *Epistolae obscurorum virorum* – »Briefe der Dunkelmänner«. Mit diesem Titel schuf der zarte, pazifistische Gelehrte, der Freund des Thomas Morus, einen Topos, eine Kampf-Front, die in kommenden Jahrhunderten so viel wert war wie zehn Divisionen – den Topos des Licht-Kampfes der Vernunft gegen die erstickende, abergläubische Tradition.

Und fast gleichzeitig erstand das humanistisch-pädagogische Programm im engeren Sinne. Federführend war, zum Ruhme Deutschlands sei's gesagt, dabei ein Nürnberger Patrizier, Willibald Pirckheimer. Sein Lehrplan (man muß jetzt von einem solchen sprechen) liest sich heute wie das Manifest einer progressiven Frei-Schule, etwa nach Steiner oder Montessori. Fenster sollten da aufgestoßen, die Jugend vom bedrückenden Drill der Scholastik befreit, mit den bunten, anregenden Bildern der Antike genährt werden – von den Fabeln des Äsop bis zu den griechischen Tragikern. (Schwierigkeiten des Sprachenlernens, so scheint es, haben damals nicht existiert – oder Willibald Pirckheimer und seine Freunde bemerkten sie nicht ...)

Hinter all dem stand die Annahme, daß mehrere Jahrhunderte lang der Geist Europas in Fesseln gelegen hatte – und zwar waren diese Fesseln nichts anderes als der Entzug, die Unterdrückung der FONTES, der Quellen abendländischer Bildung, die in der mittelmeerischen Antike lagen und liegen.

Das führt natürlich zwangsläufig zu einer Rückfrage: stimmte diese Annahme überhaupt? Hatte im Mittelalter wirklich ein Wille, eine (sagen wir, von der Kirche gesteuerte) Sabotage der Antike vorgelegen? Hatten sich die Mächte der Unterdrückung wirklich fast ein Jahrtausend lang so finster, so entschlossen vor die Quellen, die FONTES gelegt, daß diese nicht mehr sprudeln konnten, sodaß es der befreienden humanistischen Tat bedurfte?

Die schlichte Antwort ist Nein. Das Mittelalter (um einmal den vergrößernden Begriff zu verwenden) hatte in diesem Sinne keinen anti-humanistischen, keinen anti-antiken Komplex. Es hatte allerdings ein anderes Ordnung-Schema, ein anderes Begriffs-Gitter verwendet, um, auf seine Weise, das antike Erbe zu verarbeiten. Und dieses Begriffs-Gitter war, auf gewisse Weise, sogar »wissenschaftlicher« als das der Humanisten der Renaissance.

Einer der besten Belege hiefür, die ich kenne, ist die »Weltchronik« des Otto von Freising, eines der gewichtigsten Historiker des mittelalterlichen Abendlandes. Er verwendet ein langes Kapitel darauf, zu demonstrieren, wie die Vorsehung das augusteische Zeitalter, den Beginn der römischen Kaiserherrschaft, mit dem Erlösungswerk Christi verknüpfte. Die mittelmeerische Ökumene, die PAX ROMANA auf der Grundlage der hellenistischen Kultur, beschreibt er als die unentbehrliche Infra-Struktur (um ein blasses modernes Wort zu gebrauchen) für die Ausbreitung der Frohbotschaft und damit das Wachsen der CIVITAS DEI, der Stadt Gottes in einem (etwas vergrößerten und vereinfachten) augustini-schen Sinne. Ja, das ist wohl entscheidend für das vor-humanistische Schema der Rezeption der Antike: ihre logische (man ist versucht zu sagen ihre hegelianische) Synthese ist das römische Kaisertum, das nun fast ungebrochen, wenn auch ständig angefochten, die weltliche Grundlage für den mählichen Bau der CIVITAS DEI wurde.

Es ist deshalb völlig logisch, daß der beliebteste mittelalterliche Autor der Antike Vergil war. Er wurde zum Höhenpriester und Kronzeugen des neuen christlichen Äons. Die berühmte Stelle in den Eklogen (die Stelle von dem Kind, mit dem der *novus ordo saeculorum*, die neue Ordnung des Äons, geboren wird) ist nicht nur in der Kathedrale von Siena in Stein gefaßt – die ganze augusteische Ideologie der Aeneis wurde im Mittelalter voll und freudig rezipiert. Der letzte, schon spätherbstliche Beweis für die

Wir danken dem Literaturarchiv der Monacensia für die
Bereitstellung der Texte aus dem Nachlass von Carl Amery.
Die Essays wurden behutsam korrigiert, Eigenwilligkeiten bewusst
belassen.



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das für dieses Buch verwendete FSC-zertifizierte Papier
Munken Print liefert Arctic Paper Munkedals AB, Schweden.

Originalausgabe
Copyright © Luchterhand Literaturverlag, München 2007,
ein Unternehmen der Verlagsgruppe Random House GmbH
Satz: Greiner & Reichel, Köln
Druck und Einband: Clausen & Bosse, Leck
Printed in Germany
ISBN-13: 978-3-3630-62123-4

www.luchterhand-literaturverlag.de